

## Beiträge zur Kenntniß fremdländischer Stubenvögel.

Von E. v. Schlechtendal.

### 1. Der orangefchnäbelige Papageifink (*Saltator aurantirostris*).

Bereits in der März-Nummer der Monatschrift ist der orangefchnäbelige Papageifink als eine kürzlich von Charles Zamrach zuerst eingeführte Vogelart erwähnt und eine kurze Beschreibung des beachtenswerthen Vogels gegeben worden. Ich lasse heute eine Abbildung desselben — von der Meisterhand Mügels nach der



Der orangefchnäbelige Papageifink (*Saltator aurantirostris*).

Natur entworfen — folgen, und zwar stellt unser Bild drei Vögel dar, von denen die beiden hinteren denen entsprechen, welche ich von Zamrach erhalten habe, während der vordere Vogel nach einem im Berliner Museum befindlichen Exemplare,

— anscheinend einem alten Männchen — gezeichnet worden ist. Leider wurde von den drei Exemplaren, die ich erhielt, das eine, bei welchem die ockergelbe Kehle von einem breiten schwarzen Kehlbande eingefasst war, von einem andern Vogel so entsetzlich gebissen, daß es nach längerem Siechthum gestorben ist; auch ein zweites Exemplar, bei dem anscheinend das schwarze Kehlband im Entstehen begriffen ist, kränkelt in bedenklichster Weise und nur der dritte Vogel, der noch keine Spur von einem Kehlband zeigt, scheint die Mühsale der weiten Reise ohne Nachtheil überstanden zu haben. Bei diesem Vogel ist der Schnabel jetzt auch lebhaft orangegelb, während er bei dem andern eine dunklere, hornbräunliche Färbung hat. Meine Annahme, daß der Vogel ohne schwarzes Kehlband ein Weibchen sein möchte, scheint indeß nicht richtig gewesen zu sein, denn vor einigen Tagen beobachtete ich, daß dieser Vogel ganz nett zu singen anfang, während ich bisher von allen drei Vögeln nur ein dünnes, scharfes zitt, zitt gehört hatte, welches sie stets auszustoßen pflegten, wenn sie sich gierig auf die ihnen vorgeworfenen Mehlwürmer stürzten. Ich bin zu wenig musikalisch, um den Gesang des Papageisinken näher kennzeichnen zu können: vielleicht wird man ihn „hänflingsartig“ nennen können. Was ich hörte, klang ganz nett und überraschte mich, da ich noch weniger erwartet hatte. Es erreichte wohl noch nicht das Lied des rosenbrüftigen Kernbeißers (*Hedymelis ludoviciana*) und mag etwa mit dem Liede des Bischofs (*Goniaphea coerulea*) auf derselben Werthstufe stehen. Da gleichzeitig Glanzstaare und Papageien ihre Stimmen erschallen ließen, war es selbst bei der größten Aufmerksamkeit kaum möglich, den ziemlich leisen Gesang des orangeschnäbeligen Papageisinken ganz zu würdigen.

In Gemeinschaft mit andern Vögeln zeigen nach meinen bisherigen Wahrnehmungen die Papageisinken sich friedfertig: Früchte, Grünzeug und Kerbthiere bilden ihre Lieblingsspeise: das Viertel einer Apfelsine, am Käfiggitter befestigt, ist sehr bald verzehrt und bleibt selbst die bittere Schale nicht ganz verschont, eine Niesedapflanze — im Blumentopf vorgelegt — ist sehr bald vollständig verschwunden, selbst die krautigen Stiele werden bis zum Erdboden abgebissen; Mehlwürmer, frische Ameisenpuppen, Maikäfer finden stets großen Beifall; von Samereien werden Hanfkörner, Sonnenblumensamen und gespелzter Hafer besonders bevorzugt. Die Papageisinken scheinen ruhige, gemächliche Vögel zu sein, die ebenso abwechslungsreiche, wie reichliche Kost lieben und bei deren Pflege man darauf achten muß, nicht zu fettes und zu nahrhaftes Futter zu reichen.

Nach einer neulichen Mittheilung der „Gefiederten Welt“ hat inzwischen auch der Prinz Ferdinand von Sachsen-Coburg-Gotha in Wien Papageisinken für seine — anscheinend sehr reichhaltige — Sammlung lebender Vögel erworben.

## 2. Der Zedernvogel (*Ampelis cedrorum*).

Mit dem Namen Zedernvogel wird der kleine amerikanische Seidenschwanz bezeichnet, von dem Dr. Ruß sagt\*), daß er als Stubenvogel nicht beliebt sei. Da dieser Bemerkung die Notiz beigelegt ist, daß der Zedernvogel nur selten eingeführt wird, so darf man annehmen, daß der Mangel an Beliebtheit auf die

\*) Dr. R. Ruß, Handbuch für Vogelliebhaber I. 2. Aufl. S. 309.

Unkenntniß der Liebhaber zurückzuführen ist. Allerdings ist die Gabe des Gefanges dem Zedernvogel versagt, ja, er scheint — wie ich später berichten werde — nicht einmal den Gesang anderer Vögel gern zu hören, sonst wüßte ich aber nicht, was man an dem hübsch gefiederten Fremdling auszusetzen haben sollte. Mir ist sehr wohl bekannt, daß man in Liebhaberkreisen auch auf unsern europäischen Seidenschwanz wenig gut zu sprechen ist, weil der Stoffwechsel bei ihm in ganz überraschendem Maße von Statten geht und es fast zu den Unmöglichkeiten gehört, einen mit mehreren Seidenschwänzen besetzten Käfig leidlich rein zu halten, aber unser Zedernvogel ist weit kleiner, wie sein europäischer Vetter und die Reinhaltung seines Käfigs macht nicht mehr Schwierigkeit als bei Hüttenfängern, Bülbüls und ähnlichen Vögeln.

Ich kann für meine Person den Zedernvogel gut leiden und habe mich — je länger ich ihn besessen — desto mehr mit ihm befreundet.

Es ist schon über Jahr und Tag her, daß ich in den Besitz meines Vogels kam. Herr Aug. F. Wiener in London hatte denselben zufällig in der Vogelhandlung von J. Abrahams gesehen und diesen Händler bestimmt, denselben mir zuzusenden. Mit arg zerstoßenen Flügel Federn und schwanzlos traf der arme Bursche hier ein und da ich sonst keinen Platz für ihn hatte, brachte ich ihn in einen großen Flugkäfig, der mit verschiedenen gleich großen amerikanischen Vögeln besetzt war. Nun stellte es sich aber heraus, daß die zerstoßenen Flügel den Aermsten nicht auf den untersten Sitzweig zu tragen vermochten; alle Versuche, sich emporzuschwingen, schlugen fehl. Mein Seidenschwanz wußte sich aber doch zu helfen: er hüpfte zum Käfiggitter und kletterte flügel Schlagend an diesem empor. Die eine ihm drohende Gefahr hatte der Vogel überwunden — einer andern ihm drohenden wußte er noch besser zu begegnen. Neben einem Paar harmloser rosenbrüstiger Kernbeißer bewohnt jenen Flugkäfig ein schwarzblauer Bischof (*Goniaphea cyanea*), ein ziemlich böser und händelsüchtiger Vogel. Dieser versuchte auch an dem armen Zedernvogel seinen Uebermuth auszulassen und rückte ihm — wie er das andern Vögeln gegenüber bereits mit Erfolg gethan — drohend mit geöffnetem Schnabel auf den Leib. Der Zedernvogel ließ sich aber durchaus nicht schrecken, er blieb ganz ruhig sitzen und sperrte nur zur Abwehr auch seinerseits den Schnabel auf. Wäre er nur ein wenig zurückgewichen, so hatte der Bischof gewonnenes Spiel, er würde dann Muth zu erneutem Angriff gefaßt und den ziemlich wehrlosen Zedernvogel bald in die Flucht geschlagen haben. Die unerschütterliche Ruhe aber, mit welcher der Zedernvogel dem übermüthigen Bischof begegnete, machte diesen bedenklich, er ließ es bei dem einen Versuch bewenden und behelligte den standhaften Vogel nicht weiter.

Jahr und Tag sind seit jenem verfehlten Angriff verstrichen und aus dem kleinen zerstoßenen Seidenschwanz ist ein tabellos gefiederter Vogel geworden. Die Grundfarbe seines Gefieders gleicht durchaus der seines europäischen Verwandten. Neben der einfacheren Flügelzeichnung sind die jammetschwarze Stirnbinde und die matte, strohgelbe Färbung der Unterschwanzdecken die besonderen Kennzeichen des Amerikaners. Der Europäer hat viel prächtiger gefärbte Flügel, die Unterschwanzdecken sind schön kastanienbraun und fehlt ihm die schwarze Stirnbinde ganz.

Nach meinen Beobachtungen ist der Zedernvogel mehr noch Kerbthierfresser, wie der europäische Seidenschwanz. Mit Begierde frisst Ersterer die ihm hingeworfenen Mehlwürmer und versucht selbst Maitäfer zu übermächtigen und sich Schnabelgerecht zu machen. Vorzugsweise nährt aber auch der Amerikaner sich von Fruchtstoffen. Hollunder- und Eberescheneeren werden gern genommen, besonders gern aber Rosinen und Korinthen. Sultanrosinen sind eine besondere Lieblings-speise meines Vogels und werden regelmäßig zuerst verzehrt. Ist der Zedernvogel hungrig, so kennt er keine Scheu: er fliegt mir dann sofort entgegen und kann kaum die Zeit erwarten, daß der Futternapf ihm hingestellt wird. Aus der Hand frisst er stets ohne irgend welche Bedenken. Den zirpenden Gesang und das Spiel mit der Federnhaube hat der Zedernvogel mit dem europäischen Seidenschwanz gemein. Ein Bad nimmt er ab und zu, aber nicht regelmäßig.

Früher, als er noch verstümmelte Flügel hatte, saß er meist auf einer bestimmten Stelle und schwirrte — wenn Futter gereicht wurde — plump herab. Jetzt ist er viel bewegungslustiger geworden und fliegt leicht und gewandt so weit der Raum es ihm gestattet. Ein Gesangsfreund scheint er nicht zu sein: als kürzlich ein Weibchen des rothen Cardinals in seiner Nähe zu singen begann, rückte der Zedernvogel dicht an dasselbe heran und suchte es mit offenem Schnabel am Halsgefieder zu fassen. Das Cardinalweibchen schien ob dieser unerwarteten Störung ziemlich verwundert zu sein, begann aber sehr bald wieder mit seinem sanften: dju dju dju — trrrr. Raum ertönte dieser Gesang, so rückte auch der Zedernvogel wieder ganz entrüstet heran und suchte es abermals beim Schopf zu fassen, bis schließlich das Cardinalweibchen auf die weitere Ausübung seiner Gesangskünste verzichtete.

### 3. Der Nanday-Sittich (*Conurus Nanday*).

Als gegen Ende des Jahres 1878 der Verein Aegintha in Berlin (jetzt „deutscher Verein für Vogelzucht und Acclimatization“) eine Vogel-Ausstellung veranstaltete, schickte Charles Zamrach in London auch ein Pärchen Nanday-Sittiche, die ersten Vögel dieser Art, welche je nach Deutschland gekommen sind, dahin und bezahlte ich mich, dasselbe für meine Sammlung zu erwerben. Der Preis betrug damals 80 Mark. Gleichzeitig oder doch nur wenig später gelangte ein zweites Pärchen dieser Sittiche in den Besitz des Herrn Dr. Karl Ruß zu Steglitz und erschien dasselbe im Frühjahr 1878 auf der Ausstellung des Vereins Ornith in Berlin.

Nach den Mittheilungen von Dr. Ruß in „Die fremdländischen Stubenvögel“ Bd. 3 S. 253, war im Jahre 1870 der erste, im Jahre 1876 der zweite Nanday-Sittich lebend nach Europa und zwar in den zoologischen Garten von London gelangt, und ist der Vogel auch als Balg heute noch so selten, daß er selbst dem so reichen Berliner zoologischen Museum zur Zeit noch fehlt.

Obgleich das Kleid des Nanday-Sittichs ein ziemlich einfaches ist, hat dieser Papagei doch ein höchst eigenthümliches Aussehen und kann mit keiner der ihm verwandten Arten verwechselt werden. Das Gefieder ist schön grasgrün, auf einzelnen Theilen, namentlich auf dem Hinterrücken und nach dem Bürzel zu in Gelbgrün,

auf dem Kropfe in Bläulichgraugrün übergehend. Der Oberkopf und die Backen sind schwarzbraun, die Schwingen und der lange Schwanz indigoblau, die Schenkel hellfcharlachroth, der Schnabel ist hornschwarz, das Auge dunkelbraun, die Füße hornbräunlich.

Der grün gefiederte Vogel sieht also aus, als hätte er eine schwarze — richtiger, schwarzbraune — Maske vor dem Gesicht und da auch Augen und Schnabel dunkelfarbig sind, ist die Gesamt-Erscheinung des ziemlich großen, stattlichen Vogels eine höchst auffallende. Das von mir erworbene Pärchen zeigte sich schon auf der Ausstellung als außerordentlich ängstlich. Fast nie wagte es sich auf die Sitzstange herab, fast immer hing es dicht aneinander geschmiegt in einer Ecke seines kleinen Käfigs. Bei mir erhielt dasselbe einen sehr geräumigen Flugkäfig angewiesen, den bereits andere Arten Keilschwanzsittiche bewohnten. Auch hier saßen die Manday-Sittiche meist still dicht neben einander — häufig den Kopf in die Federn verbergend. Mit besonderer Vorliebe pflegten sie Rücken gegen Rücken zu sitzen, in einer Weise, wie ich solches noch bei keiner anderen Vogelart wahrgenommen habe. Nur, wenn beide Vögel Niemand in der Nähe wähten, wurden sie lebhafter, liefen flügel Schlagend auf den Sitzweigen herum und ließen ihre gellende Stimme vernehmen. Von ihren Gattungsgenossen hielten sie sich fern und befaßten sie sich ja mit ihnen, so geschah es nicht eben in freundlicher Absicht. Ein einzelner Jendaya-Sittich versuchte es deffenungeachtet mit großer Hartnäckigkeit, sich ihnen anzuschließen und setzte es trotz wiederholter Abweisung schließlich doch durch, daß er im Bunde der dritte wurde. Vor wenigen Tagen fand ich in der schönen „Thier-Ausstellung“ des bekannten Thierhändlers Rice von London auch zwei Paar Manday-Sittiche und erwarb eins davon, das lebhafter und schöner war, als mein altes Pärchen. Es gab einen Höllenlärm, als die vier Manday-Sittiche sich begrüßten und die drei Jendaya-Sittiche (ich hatte inzwischen auch noch zwei Vögel dieser schönen Art erhalten) sich an dieser Begrüßung theilnahmen. Schon bereute ich es, die Schaar dieser Schreihälse wieder vermehrt zu haben, und nur der Anblick der vier schönen Schwarzgesichter drängte die ohnehin zu späte Reue wieder zurück.

Das neu erworbene zweite Paar, der bisherigen engen Haft entlassen, befeindete zwar das alte Pärchen, doch haben diese Feindseligkeiten einen ernsten Character bisher nicht angenommen. Merkwürdig war es mir, daß der Jendaya-Sittich, auch nachdem ich zwei junge Vögel seiner Art mit in den Käfig gebracht hatte, seinen Manday-Sittichen treu blieb. Mit diesen theilt er Freud und Leid und sitzen alle drei Vögel meist dicht an einander — fast möchte ich sagen in einander — gedrängt. Seine Artgenossen sind dem Jendaya-Sittich gleichgültig, den neu angekommenen Manday-Sittichen aber weicht er vorsichtig aus.

Schade, daß Manday- und Jendaya-Sittiche eine so laute, gellende Stimme haben, daß es nahezu unmöglich ist, die schönen Vögel im Wohnzimmer zu halten.

In ihren Bewegungen, namentlich in dem Sträuben des Gefieders, dem Lüften der Flügel und dem Hin- und Herdrehen des Körpers in Fällen der Erregung gleichen die Mandaysittiche ganz den ihnen überhaupt sehr nahestehenden Jendaya-Sittichen.

#### 4. Der Schieferammerfink (*Phrygilus unicolor*).

Vor einiger Zeit sandte mir Fräulein Christiane Hagenbeck in Hamburg einen ihr ganz unbekanntem kleinen, einfarbig dunkel schiefergraublauen Vogel mit schwarzem spitzem Schnabel und zierlichen hornschwarzen Füßen. Mir war derselbe ebenfalls unbekannt, und sandte ich daher eine Farbenskizze desselben an Herrn Prof. Dr. J. Cabanis in Berlin. Umgehend theilte dieser ausgezeichnete Kenner der Vogelwelt mir mit, daß es *Phrygilus unicolor* sei, den ich erhalten habe. Brehm hat diesem Vogel den Namen „Schieferammerfink“ gegeben, und nennt die Gruppe Ammerfinken, denen er diese Art beigezählt, „Edelammerfinken.“

Mit verschiedenen südamerikanischen kleinen Finken erhielt der Schieferammerfink, der etwa die Größe unseres Zeisigs hat, einen geräumigen Käfig angewiesen, zeigte sich aber bald als ein sehr wenig friedfertiger Vogel. Hatte er für seines Leibes Nothdurft gesorgt, sich an Hirse und Canariensamen gesättigt und dazu einen Mehlwurm verzehrt, so fing er an, auf diesen oder jenen seiner kleinen Käfiggenossen (meist Pfäffchen, Gattung *Sporophila*) Jagd zu machen. Unablässig, einen heiseren, zischenden Laut ausstößend, verfolgte er bald diesen, bald jenen Vogel. Dieser Zustand durfte ohne erhebliche Gefahren für Leben und Gesundheit der zur Verfolgung von ihm ausersehenen Vögel nicht geduldet werden: der graue Störenfried wurde daher herausgefangen und von mir nicht ohne einiges Bedenken in einen von Grünkardinälen, rosenbrüstigen Kernbeißern, Stärlingen und einem Hüttenfänger bewohnten Käfig untergebracht. Mein Schieferammerfink — weit kleiner, als die genannten Vögel — trat in seiner neuen Umgebung höchst bescheiden auf, flüchtete sofort, wenn einer der großen Genossen sich ihm nahte und sättigte sich erst dann, wenn die Großen von den Futternäpfen sich bereits zurückgezogen hatten. Diese behelligten ihn aber nicht weiter und gewann, nachdem er monatelang in den neuen Verhältnissen gelebt hatte, seine ihm eigene Dreistigkeit wieder die Oberhand.

Unter den Stärlingen seines Käfigs befindet sich auch ein Reisstaar (*Paperling*, *Dolichonyx oryzivora*), der oft mit seinen Füßen nicht ganz in Ordnung und dann etwas schwerfällig ist: eines Tages mußte ich nun zu meinem Erstaunen sehen, daß der kleine Schieferammerfink den großen Reisstaar verfolgte und letzterer angsterfüllt im Käfig umherflatterte. Nach dieser Wahrnehmung konnte es mich nicht mehr Wunder nehmen, wenn auch der Hüttenfänger von dem kleinen grauen Zänker befehlet wurde. Der Hüttenfänger, ein hübscher munterer, aber friedlicher Vogel — der vor einigen Jahren von mir gezüchtet worden war —, zeigte sich weniger angsterfüllt, als der unbeholfene Reisstaar und schützte sich durch gewandten Flug leicht vor den Belästigungen des Schieferammerfinken; denn so dreist dieser auch ist, so wagte er sich doch nicht auf die oberen Sitzweige, wo die Grünkardinäle sich aufzuhalten pflegen.

Ob Zanksucht eine Eigenthümlichkeit aller Schieferammerfinken ist, oder ob nur mein Vogel durch diese Eigenthümlichkeit sich auszeichnet, vermag ich nicht zu sagen. Sollte diese Vogelart in größerer Zahl eingeführt werden, wird sie jedenfalls noch weniger Liebhaber finden, als andere Ammerfinken, denn der zirpende

Gefang des Schieferammerfinken ist ohne jede Bedeutung. Immerhin bleibt dieser Vogel jedoch trotz seines einfachen Kleides eine recht hübsche eigenartige Erscheinung und würde ich ihn nur ungern in meiner Sammlung missen.

## Aus meiner Vogelstube.

Von A. Frenzel.

### 7. Astringe.

Ganz allerliebste, anmuthige Vögelchen sind es, die Astringe, schwachschnäblige Prachtfinken oder Aeginthae, wie Dr. Ruß sie nennt. Sie vereinigen viele Eigenschaften in sich, die sie liebenswerth machen, sie sind farbenschön, klein, zierlich, flink, heiter, zutraulich, dabei doch auch ängstlich, neugierig, gesellig, verträglich, harmlos, genügsam, ausdauernd — Eigenschaften, welche man kaum in solcher Gemeinschaft anderswo wieder findet, aber so bezeichnend, daß man schon vorschlug, bei Entdeckung dieser Eigenschaften an andern Wesen, diese dann astringisch oder aeginthenhaft zu nennen. Trotzdem können sie auf die Dauer nicht fesseln, wenigstens einen Vogelpfleger nicht, der begabtere Vögel, wie Papageien, zc. kennen lernte. Gesang ist ihnen versagt und auch die Zucht der Astringe ist nach meinen Erfahrungen so unergiebig, daß man klüger thut, derartige Versuche nicht anzustellen. Ich habe denn auch die Astringe nach und nach aus meiner Vogelstube entfernt und es sind nur Abschiedsworte, die ich ihnen hiermit noch widme.

Im Laufe der Zeit habe ich mit Ausnahme der selteneren, wie Schwarzbäckchen, dunkelrothe und Sonnenastringe, Granat-, Bunt-, Aurora-, Ceres-, Ringel- und Wachtelastringe sämmtliche der eingeführten Arten gehalten. Bis jetzt sind 31 Arten eingeführt worden, darunter allerdings einige, von denen man bis jetzt nur einzelne Exemplare nach Europa brachte, so Pünktchen-, Larven-, Wiener-, Binsen- und gemalter Astring; dergleichen Seltenheiten finden sich vorzugsweise in der Sammlung unseres Vereinsmitgliedes, des Herrn A. Wiener in London. Der Graustring (Aegintha cinerea\*), beginnt die Reihe. Es ist der erste Astring, den man sich kauft, er ist immer billig und jederzeit zu haben. Ein schmuckes Vögelchen, das mit den Schwenkungen seines Schwänzchens, seinem rothen Schnäbelchen und seinem Lockstimmchen sofort das Herz seines Pflegers gewinnt. Zudem ist er keineswegs weichlich, im Gegentheil recht ausdauernd, jahrelang blieben sie am Leben, nur an Legenoth verlor ich Weibchen, schließlich mußte ich als Züchter die

\*) Bezüglich der Nomenclatur der Prachtfinken schließe ich mich Dr. Ruß an, welcher jeden schwachschnäbligen Prachtfink Aegintha, jeden starkschnäbligen Prachtfink Spermestes nennt. Hat mir die Ruß'sche Nomenclatur der Papageien — nachdem wir die klare, übersichtliche Aufstellung dieser Vögel von Zinsch besitzen — niemals, so hat mir die der Prachtfinken stets gefallen. Die Ornithologen haben auch an letz'erer Anstoß genommen, man muß aber bedenken, daß Ruß seine Nomenclatur nicht für diese Ornithologen, sondern für Vogelfreunde und Vogelpfleger aufstellte. Letztere werden Ruß dafür nur dankbar sein, denn wer wollte leugnen, daß die Unmasse von wissenschaftlichen Namen einem Nichtornithologen nur Schwierigkeiten bereitet?

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Schlechtendal [Schlechtenthal] Eugen Dietrich  
Albert von

Artikel/Article: [Beiträge zur Kenntniß fremdländischer Stubenvögel. 88-94](#)